

# ZukunftsRegion Stuttgart: „Wir ziehen an einem Strang“

**Vision einer Leitidee zur Nachhaltigkeit im Rahmen des Projektnetzwerkes „ZukunftsRegion Stuttgart“, einer der Modellregionen, die sich an dem Projekt "Regionen der Zukunft" des Bundesbauministeriums und des Bundesamtes für Bau und Raumordnung beteiligen.**

**Hereinspaziert ins 21. Jahrhundert: Fahren Sie mit, erleben Sie beispielhaft durch den Blick aus dem Abteifenster der S-Bahn oder durch ein Verweilen an den Zwischenstationen, wie die Region Stuttgart sich in der Auseinandersetzung mit globalen wie regionalen Herausforderungen aufmacht, die Zukunft in den Bereichen Wirtschaft, Umwelt und Soziales innovativ und nachhaltig zu gestalten.**

Wenn Sie in Herrenberg den Bahnsteig betreten, wartet die S 1 in dem gewohnten roten, vormals orange-weißen Look schon abfahrbereit. Auffällig ist, dass es sich nicht nur um nagelneue Wagen handelt, sondern Ihnen von jedem Wagen ein bunter Regenbogen mit der Schrift „ZukunftsRegion Stuttgart“ entgegenleuchtet. Und noch etwas sehen Sie auf den ersten Blick: Jeder Wagen trägt eine eigene Handschrift, gestaltet von Künstlern in einem Wettbewerb - und auch einen Namen: „Ess-Klasse“, „Getting the Blues“, „Kinderwagen“, „LesArt“, „Radlager“, „Spielhölle“, „Stuttgarter Trichter“, „Ruhebank“. Es gibt aber auch einen Wagen ohne spezielle Kennzeichnung, der in den Anfangsmonaten der neuen Linie kaum, mittlerweile aber auch gut frequentiert ist.

Als Sie sehen, dass sämtliche Wagen im Gegensatz zur letzten Wagengeneration miteinander verbunden sind und man wie in einem Zug von einem Wagen in den anderen wechseln kann, folgen Sie dem Duft von frischen Brötchen und steigen erwartungsvoll - natürlich auch weil Ihnen das Wasser im Mund zusammenläuft - in die „**Ess-Klasse**“ ein. Eine tolle Idee, nicht nur für die, die verschlafen und noch kein Frühstück bekommen haben. In der Ess-Klasse gibt es Croissants mit Marmelade, Kaffee, Tee oder Kakao - alles aus ökologischer Produktion und aus fairem Handel. Der Kaffee mit dem Namen „Regiofair Stuttgart“ ist eine echte Überraschung. Schärfere, fast italienisch gebrannt, schmeckt er nicht nur vorzüglich, sondern darüber hinaus verrät das bekannte Etikett einer Stuttgarter Rösterei, dass diese spezielle „Stuttgarter Mischung“ das Label „Fair Trade“ und „aus ökologischem Anbau“ trägt. In einer Ecke dieses Waggons findet sich ein Automat mit Keksen und Schokolade, letztere wirbt mit „quadratisch, fair und gut“. Demnach ist eine Schokoladenfirma aus der Region auch noch auf den „Nachhaltigkeitszug“ aufgesprungen. Als Raumteiler dient eine Plakatwand mit der aktuellen Tageszeitung - an jedem Wochentag ist ein anderes regionales Blatt vertreten - mit einem breiten Rand für schriftliche Kommentare, die - wie sich an Ort und Stelle zeigt - viele Gespräche auslösen. In der „Essklasse“, möbliert mit hohen Caféhaustischen, gibt es auch ein Veranstaltungs-Infoterminal mit aktuellen Tips, Vorbestellmöglichkeit und Wegeinfo. Gegen Gebühr kann man wie frau sich regionale Wander- und Radwegestrecken mit Hinweisen auf Sehenswürdigkeiten und Gaststättenöffnungszeiten ausdrucken lassen.

Als der Zug sich in Bewegung setzt, machen Sie sich neugierig auf den Weg und gehen von Waggon zu Waggon. Im rückwärtigen Zugteil kommt zuerst das Abteil „**LesArt**“, heute mit „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner, vorgelesen von Studenten der Akademie für Bildende Kunst, die speziell für die Linie 1 ein Projekt mit Lesungen, Pantomime und

Stegreiftheater entwickelt haben. Der Wagen ist leicht abgedunkelt, angestrahlt von einer Lampe sieht man, leicht erhöht sitzend, den Vorleser. Das Publikum reicht von 4 bis 90 Jahre. Morgen sind Jandl-Gedichte dran und die Vorschau fürs Wochenende verrät, dass Fred Breinersdörfer aus seinem neuesten Krimi liest und bei Verkauf auch signiert.

Es schließt sich der „**Stuttgarter Trichter**“ an. Am Eingang steht: „Heute türkische Alltagsredewendungen“. Die Volkshochschulen bieten einen rollenden Sprachkurs an, an jedem Wochentag die Sprache einer anderen, in der Region vertretenen, Nationalität. Auch wenn jemand nur 3 Haltestellen mitfährt, kann er einige Brocken alltäglicher Redewendungen aufschnappen und bekommt zugleich einen kleinen Einblick in die jeweilige Kultur.

Im nächsten Wagen, der „**Ruhebank**“ duftet es im Halbdunkel beruhigend nach Kräuternessenzen. Auf Komfortsitzen mit Fußteil dösen oder schlafen die Mitfahrer. Dieser Wagen ist besonders schallgedämpft und hat auch keinen direkten Ein- oder Ausstieg. Wie werden die Menschen nur rechtzeitig wach? Ein Stammgast erklärt es: Nach Einprogrammierung der Haltestelle in die Tasten an der Armlehne geht der Sitz in Ruhestellung und schwingt kurz vor Erreichen der gewünschten Haltestelle wieder in seine Ausgangsposition zurück. Übrigens müssen Handies, die in den letzten Jahren fast zur Plage wurden, „stillgelegt“ werden, auch in den anderen Abteilen.

Der letzte Wagen ist das „**Radlager**“, wie üblich mit Haltevorrichtungen für Räder, aber auch der Möglichkeit, schon per Telefon an der jeweiligen Endhaltestelle ein Leihrad vorzubestellen. Praktisch ist, dass als Service im Zug eine Pressluftpumpe fest installiert ist, die Radler gerne zum schnellen Aufpumpen ihrer Räder nutzen. Gerade spielen Kinder dran, die mit großer Freude den Staub vom S-Bahn-Fensterrahmen blasen. Auf dem Rückweg durch die „Ruhebank“ schnarchen einige Pendler um die Wette, andere - die schon öfters für ein erstes Erholungsnickerchen diesen Wagen genutzt haben - haben sich mit Ohropax versorgt.

In der anderen Richtung schließt sich an die „Essklasse“ der „**Kinderwagen**“ an, mit Turn- und Spielgeräten sowie einem großen Bildschirm mit Fahrerstand davor. Viele Menschen - ob groß oder klein - haben schon immer davon geträumt, einmal in ihrem Leben „Lokomotivführer“ zu sein. Hier ist es möglich. Aus dem Triebwagen wird die Sicht des Zugführers auf die Großleinwand übertragen. Manche Eltern haben, wie Protestschreiben an die VVS zeigen, schon das Aussteigen verpasst, weil die Sprösslinge oder sogar der Vater ganz im Spiel versunken waren.

Im nächsten Wagen kommen die Jugendlichen zum Zug. Die „**Spielhöhle**“ beherbergt neben neuesten Computerspielen auch zwei Exemplare eines altmodischen Flippers. Beim Tischfußball wird gerade die kommende Bundesligabegegnung vorweggenommen und einmal in der Woche stellt sich ein regionalbekannter Fußballer den Fragen und Kritiken seiner Fans. Inzwischen haben sich schon feste Pendlerteams gebildet, die um eine inoffizielle S-Bahn-Meisterschaft spielen. Da das Faible fürs Kickerspiel keine Altersgrenze kennt, trifft sich hier auch Jung und Alt am Spieltisch.

Direkt hinter dem Fahrer im ersten Wagen gibt es Life-Musik zu hören, mal jazziges Saxophon, mal Rockgitarre, mal klassische Querflöte. Für eine ermäßigte Monatskarte verpflichten sich Hobbymusiker, auf dem Weg von und zur Arbeit in dem Wagen „**Getting the Blues**“ zu spielen. Sie erfreuen die ZuhörerInnen und haben dann auch schon für sich geübt. Am Wochenende werden Musiklehrer engagiert, die sich etwas dazu verdienen möchten. An der Decke gegenüber der Eingangstüre klebt ein Schild: „Mitnahme von Alphörnern verboten“. Da hat sich wohl jemand einen Scherz erlaubt. Obwohl die neue

Linie S1 erst seit einem Monat ihren Betrieb aufgenommen hat, hat sich aus Zufallsbekanntschaften im Zug schon eine erste Band gegründet: „line one“. Und die notwendige Finanzierung von engagierten Straßenmusikern, die auf ein kleines Honorar angewiesen sind, hat mittlerweile das „Wildall“ übernommen, auch weil hin und wieder Live-Übertragungen aus der S-Bahn gesendet werden.

Nicht nur wegen der neu gestalteten S-Bahn selbst, sondern wegen den **Projekten am Rande der Strecke** und an den Bahnhöfen lohnt sich eine S-Bahnfahrt mit der Linie 1. Eigentlich bräuchte man fast mehr als einen Tag, um sich vor Ort die Fülle der Innovationen genauer anzusehen.

Ein S-Bahnhof mit bäuerlichem Hinterland hat sich zum **Ess-Bahnhof** umbenannt. Bei den sowieso anstehenden Renovierungsarbeiten des Bahnhofes wurde gleich die alte Raiffeisenlagerhalle in einen schicken Bauernmarkt umgebaut. Hier präsentiert sich die regionale und lokale Vielfalt, je nach Jahreszeit Gemüse, Salate, Obst, aber auch Fleisch, Wurst und Käse aus ökologischer Produktion. Eine Vollkornbäckerei ist gleich mit eingezogen und ein Eine-Welt-Laden hat sich nebenan im alten Bahnhofsgebäude etabliert, wo es Fair-Trade-Produkte, die ehemaligen Kolonialwaren, zu kaufen gibt. Praktisch ist es, dass Stammkunden im Essbahnhof gegen Pfandhinterlegung einen zweirädrigen Einkaufscontainer ausleihen können, den man beladen mit Produkten mit nach Hause nehmen und beim nächsten Einkauf wieder mitbringen kann. Mittlerweile kaufen viele Pendler, die bisher nur durchgefahren sind, hier ein und fahren mit der nächsten Bahn weiter. Ein „**Ökofairer Einkaufsführer**“, der erstmals beim Stuttgarter Kirchentag die Gastgeberfamilien über Bezugsquellen ökologischer Produktion informierte, hatte dazu beigetragen, den Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche auf 6 % anwachsen zu lassen (im Bundesschnitt mittlerweile 3 %) - leider immer noch unter dem grünen Wählerpotential in Baden-Württemberg. Zugleich wurde durch diese Vermarktungsförderung die regionale Wertschöpfung im Lebensmittelbereich von 5 % auf 25 % gesteigert.

In einem längeren Tunnel zwischen Herrenberg und Stuttgart wurde die Anregung des Berliner **U-Bahn-Filmprojektes** aufgegriffen, so dass nun der Blick durch die Abteifenster entweder kurze Stummfilmsequenzen a la Charlie Chaplin eröffnet oder der Verband der Region in Kooperation mit wechselnden Partnern mit pfiffigen Schwarz-Weiß-Kurzfilmen für Projekte der Zukunftsregion Stuttgart wirbt. Besonders viel Resonanz fand ein Streifen, in dem slapstickartig ein Altbau modernisiert wurde. Der Film läuft rückwärts und zeigt, wie viel Geld - das als „Kohle“ in Form von Einpfennigstücken in den feurigen Kessel geschaufelt wird - vorher für Heizung ausgegeben wurde. Übrigens gibt es in jedem Bahnhofscafé einen Internetplatz. Hier kann man ins **virtuelle Beratungszentrum des Forums der Region Stuttgart** surfen und sich eine Vielzahl von Informationen zum energiesparenden Bauen und Renovieren holen.

Bei einem anderen Bahnhofprojekt an der Strecke haben sich Kommune und DB AG zusammengenommen und den sowieso renovierungsbedürftigen Bahnhof zum **Sonnenbahnhof** umgebaut. Die Asbestdächer auf den Bahnsteigen sind integrierten Solardächern gewichen. Wartende Reisende sitzen unter Sonnensegeln, das Bahnhofsgebäude - auch im Winter ein angenehmer Aufenthaltsort - ist mehr als ein Nullenergiehaus: Die überschüssige Energie wird bilanzverbessernd ins Netz eingespeist. Eine Tankstelle für Solarmobile und Solarfahrräder ist da nur eine sinnvolle Ergänzung. Außerdem beherbergt der Bahnhof die erste Bäckerei in Deutschland, die ihre Backwaren ausschließlich regenerativ mit Solarstrom und winters wie nachts über ein rapsölbetriebenes Blockheizkraftwerk herstellt.

Speziell für die Region Stuttgart hat ein Energieversorgungsunternehmen die **Entwicklung**

**eines neuartigen Stromzählers** in Auftrag gegeben. Das Gerät ist aber mehr als ein Zähler. Auf Knopfdruck gibt es Auskunft über Tagesverbrauch, Leistungsspitzen, Gesamtverbrauch im Vergleich zum Vorjahr, CO<sub>2</sub> - Bilanz u. a. Ein grünes Licht zeigt an, dass der Verbrauch im Vergleich zu dem bisherigen Durchschnittstageswert besser ist, ein rotes Lämpchen signalisiert „Heute nicht Dein/Euer Tag“. Außerdem ist der Zähler in 10 poppigen Varianten zu haben, jeweils entworfen von einem Künstler. Inspirieren ließ man sich durch das Uhrendesign von Swatch und nannte den Zähler auch gleich „**Switch<sub>off</sub>**“. Ausgelöst durch diese „Kulturrevolution“ im Zählerbereich ließen sich Gäste immer häufiger dieses Messgerät (von manchen auch „Mistgerät“ genannt) zeigen, bei Wohnungsbesichtigungen war der längere Halt vor diesem Gerät obligatorisch, verbunden mit einem Erfahrungsaustausch über Energiespartips. Und noch etwas Pfiffiges hatte sich die Energiebranche zur Kundenwerbung einfallen lassen. Sie kooperierte mit Sportstudios und nutzte die Kraftmaschinen und Trimmräder nicht nur zur Demonstration, wie kraftaufwendig es ist, Strom zu erzeugen, sondern ließ über eingebaute Generatoren die Man- und Womanpower direkt ins Netz einspeisen. Es entwickelte sich ein Wettbewerb zwischen den Fitness-Studios, welches am meisten Energie erstrampelt. Entsprechend legten sich die BesucherInnen unter dem Motto „**Watt läufst/bringst Du?**“ schwer ins Zeug. Der individualistisch-narzistische Körperkult hatte eine soziale Komponente entwickelt.

Planer einer Gemeinde, bei der der Bahnhof nicht am Rande, sondern eher in der Mitte liegt, haben zusammen mit der örtlichen Kunsthalle ein Projekt zur Förderung des Fußgängerverkehrs "**O Sohle mio**" entwickelt. Kunstaktionen, verbunden mit der Gestaltung des öffentlichen Raumes, die gärtnerische Anlage von Fußpfaden sowie eine breite Beteiligung von Bürgern haben dazu geführt, dass man inzwischen gerne zu Fuß zum Bahnhof geht, auf unterschiedlichen Belägen, vom Rindenmulch bis zum Tartanbelag. Der gemächliche oder eilige Fußgänger folgt den Bildern und bunten Streifen, die den Weg zum Bahnhof weisen. Bewegliche Kunstobjekte, entstanden bei einem Wettbewerb, laden an vielen Plätzen zum Betrachten, Bewegen und Verweilen ein. Sogar ein Schuhgeschäft hat sich an die Aktion angehängt und verspricht S-Bahn-Benutzern und eifrigen Fußgängern einen Rabatt bei Reparatur und Neukauf.

Dass die **Kirchen wie die Industrie** in der Region sich im Rahmen des Projektes beteiligt haben, wird beim Blick durchs S-Bahn-Fenster deutlich: Photovoltaikanlagen wie anfangs auf einer Motorenfabrik in Untertürkheim, sind üblich geworden. An einem Kirchturm ist ein Solarmodul als Kreuz in aufgelockerter Form nachgebildet. Mit einem Tausend-Dächer-Programm und einer Sammelbestellung von Solaranlagen, unterstützt durch ein Projekt der Deutschen Bundesstiftung Umwelt "Sonne auf dem Kirchendach", konnte erreicht werden, dass nach mühsamer Anlaufphase viele Kirchengemeinden in Sachen regenerativer Energienutzung mit gutem Beispiel vorangehen.

Auch unter den (Kirchen-)Dächer hatte sich zwischenzeitlich eine Menge getan. Im Rahmen des Dialogforums der Kirchen wurde zusammen mit dem Handwerk eine **Altbau-Energiesanierungskampagne** gestartet. Zug um Zug wurden und werden Gemeindehäuser, Pfarrhäuser und kirchliche Wohnungen auf Niedrigenergiestandard gebracht. Über das Modell einer wärmeneutralen Miete wurden die Sanierungslasten und Einspargewinne auf Mieterseite in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht.

Einen Bahnhof an der Strecke, für den es keine Verwendung mehr gab, hat die Stuttgarter Kirchenleitung gekauft, innovativ zu einer modernen Tagungsstätte, einer **Dependance der Bad Bollener Akademie**, ausgebaut. Das dort auch für die Öffentlichkeit zugängliche Bahnhofsrestaurant - genannt „Gläsernes Restaurant“ ist mittlerweile eine erste Adresse für eine sehr schmackhafte, rundum verträgliche Küche nach dem Motto: „Es schmeckt einfach ... besser.“

In einem Mittelzentrum entlang der Projekt-Linie 1, die sehr bald - wenn auch nicht als S-Bahn - bis nach Geislingen/Steige erweitert wurde, wurde direkt am Bahnhof ein **Fahrradparkhaus** errichtet mit angeschlossenem Fahrradladen. Falls auf dem Weg zur Arbeit ein Schaden entsteht, kann man das Fahrrad abgeben und nach dem Motto "Morgens gebracht, abends gemacht" wieder mitnehmen. Außerdem werden an Gäste und Besucher kostenlos Stadtfahrräder verliehen, u. a. auch Lastenfahrräder und solarstromunterstützte sowie überdachte Rikschas, die sich besonders bei Familienausflügen großer Beliebtheit erfreuen.

Einige Gemeinden haben sich entlang der Strecke in Sachen Fahrradverkehr pfiffige Projekte einfallen lassen. Die Palette reicht vom **Dorfmobilen Brötchenservice**, bei dem Jugendliche per Fahrrad samstags Bestellungen ausfahren, bis hin zu alltäglichen Fahrradkurierdiensten und "**Dr. Bike**", einem fahrradmobilen Reparaturservice entlang vielbefahrener Wochenendausflugsrouten.

Eine große Attraktion für Technikfreaks sind die neuen **wasserstoffbetriebenen Busse**, die in einem Ort am Busbahnhof auf Fahrgäste und Pendler warten und - zumindest vor Ort - mit null Emissionen das lokale Klima entlasten. Lokale und regionale Agenda-Initiativen sind in den Jahren 1999 und 2000 verstärkt auf die Industrie zugegangen, man bildete gemeinsame Ideen-„Schmieden“, aus denen zwar manches an sozialer und ökologischer Innovation auf der Strecke blieb oder erstmal auf Eis gelegt wurde, manches aber auch in Modellprojekte mündete:

Eine Automobilfirma entwickelte einen Autolack der sich - elektronisch gekoppelt - je nach Benzinverbrauch innerhalb seines Farbspektrums verändert. **Wer benzinsparend dahinrollt**, manchmal auch ohne Motorleistung, **sitzt in einem knalligen Auto**, wer wie üblich gedankenlos hochtourig fährt, wirkt auf die anderen Verkehrsteilnehmer sehr „blass“. Effizient zu fahren (minus 30 % Verbrauch) lohnt sich jetzt auch imagemäßig. Dieselbe Firma hat zusammen mit dem VVS von einer S-Bahnhaltestelle aus eine **Seilbahn** ins nahe gelegene Fabrikgelände gebaut, die sich großer Beliebtheit erfreut und ein jüngst fertig gestelltes Parkhaus so gut wie leer stehen lässt.

Andere Firmen experimentierten mit einem **neuen Arbeitszeitmodell**, der 30-Stunden-Woche. Man hofft jetzt darauf, dass sich die Politik in Berlin daran orientiert und Mehrarbeit höher besteuert.

Bedingt durch das wachsende Klimabewusstsein hatte man bald sich von der Fixierung auf die individuelle Motorisierung gelöst und ist in Teilbereichen zu ungewöhnlichen Transportmitteln übergegangen. Der VVS hat zusammen mit einer großen Automobilfirma - ausgelöst durch das Projekt „Mobilist“ - einen neuen Shuttle-Service von Fabrik zu Fabrik angeboten: So sieht man immer öfter **Zeppeline am regionalen Himmel**, die bis zu 100 Fahrgäste aufnehmen können, und angetrieben durch eine Brennstoffzelle in relativ kurzer Zeit den „Stauraum“ überfliegen. Diese fliegenden Zigarren verkörpern mittlerweile eine neue Reisekultur, die nicht mehr in erster Linie auf Zeitreduzierung bedacht ist, sondern auch die Landschaft in den Blick nimmt - und Zeit hat. Von Fahrgasträten wurde erstmals gefordert, statt einer weiteren Reisezeitverkürzung den Umkehrtrend zu praktizieren, auch um für die „Zugangebote“ mehr Zeit zu haben. Die Leer-Zeiten der Beförderung oder eigener Chauffeursarbeit konnten nun kreativ, zur Muße, zum Gespräch oder einfach zum Ausruhen genutzt werden.

**CarSharing-Initiativen**, die es vorher nur in größeren Städten gab, schießen mittlerweile auch in Kleinstädten und Dörfern wie Pilze aus dem Boden. So gut wie an jeder S-Bahn-

Station gibt es für CarSharing-Mitglieder aus anderen Orten die Möglichkeit, ein Stadt- oder Dorfauto nach Voranmeldung zu mieten. An einer Haltestelle gibt es das Projekt "**Smart & Move**", ein Konzept des Öffentlichen Individualverkehrs. Es ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem VVS und der Automobilindustrie, die auch eine gemeinsame Move-Card entwickelt haben, mit der sowohl die S-Bahn benutzt als auch wie mit einem Autoschlüssel gemietete Fahrzeuge aufgeschlossen, gefahren und die Kilometer abgerechnet werden können. Ein Züricher Projekt von 1998 wurde hier erstmals im süddeutschen Raum umgesetzt.

Überhaupt war es so, dass nach einer etwas schwierigen Anlaufphase viele Bürgermeister und Gemeinden sich an der Leitidee "Wir ziehen an einem Strang" beteiligen wollten und eine Fülle von zukunftsfähigen Projekten entwickelt haben: Ein Ort hat aus der Not eine Tugend gemacht: aufgrund seiner Streusiedlungssituation und der Schwierigkeit, einen effizienten und kostendeckenden ÖPNV anzubieten, versuchte man, den Sprung zum **Benzinsparort** zu machen. Über einen Wettbewerb wurde erreicht, dass alle PKW-Inhaber im Durchschnitt 30 % weniger Benzin verbrauchen. Unterstützt wird dieses Projekt noch durch eine Mobilitätszentrale, die die Organisation von Mitfahrgemeinschaften erleichtert. Derzeit werden, vermittelt über den neu eingeführten **Fahrgastbeirat** bei den Verkehrsbetrieben in einer Planungszelle von zufällig "herausgefischten" Mitgliedern, die aber alle Nutzer des Verkehrsverbundes sind, neue Konzepte entwickelt. In der Überlegung sind: ein Regio-Verbundpass, eine Art „Bahncard“ mit Halbprefunktion auf allen öffentlichen Strecken in der Region. Ein Vorschlag war auch die Durchführung von Schnupperwochen unter dem Motto „**Beim ersten Mal schwarzfahren statt rot sehen**“ (zum Beispiel an der Ampel) und ein Tutorensystem, umgesetzt durch Studenten, die als eine Art Zugbegleiter die noch unsicheren ÖPNV-Benutzer in das öffentliche Verkehrsleben einführen.

Die Initiative eines alternativen Verkehrsclubs, einer Bank und der Neuen Arbeit, eine **Regio-Tank-Karte** einzuführen, bei der auf freiwilliger Basis pro getanktem Liter Benzin bargeldlos ein Pfennig in einen Beschäftigungsfonds eingezahlt wird, ist derzeit noch in der Diskussion.

Die AG „Neckarpark“, eine von acht Arbeitsgruppen im Rahmen des Projektes „ZukunftsRegion Stuttgart“, hatte sehr früh schon Kommunen zur Mitarbeit gewonnen, das Neckarufer wieder zugänglich zu machen, **Neckarauen für Naturschutz und Erholung** zu gewinnen und einen Radweg entlang des Flusses anzulegen, der besonders an Wochenenden und in den Schulferien stark frequentiert wird. Der Bau einer Fußgängerbrücke über den Neckar, die Einwohnern eines Dorfes den Zugang zum jenseits des Flusses gelegenen Bahnhof ermöglichen sollte, wurde aus Kostengründen erst einmal zurückgestellt. Die **Not- und Übergangslösung einer Solarfähre** wurde so gut angenommen, dass inzwischen der Fährdienst fest eingerichtet wurde - auch zur Freude eines inzwischen voll beschäftigten Chinesen, der als anerkannter Asylbewerber froh war, unter Menschen zu kommen und seine Deutschkenntnisse verbessern zu können, anstatt abgeschirmt von der Außenwelt in einem Chinarestaurant als Tellerwäscher zu arbeiten. Die Fähre heißt im Volksmund inzwischen „Zum himmlischen Frieden“, beschäftigt 2 Vollzeitkräfte und hat den geplanten Brückenbau überflüssig gemacht: Dienstleistung statt Ressourcenverbrauch. Mittlerweile verkehren etwa 10 Solarboote neckarauf- und -abwärts - zumeist als Ausflugsschiffe, die Radler wieder an ihren Ausgangsort zurückbringen.

Die zunehmende Anzahl kommunaler Lokale Agenda 21-Initiativen hat auch dazu geführt, dass über unkonventionelle Methoden der **Bürgerbeteiligung** und kreative Formen der Öffentlichkeitsarbeit immer mehr Bürgerinnen und Bürger Lust bekamen, ihre Ideen und Vorschläge einzubringen und vor allem auch praktisch anzupacken. Hilfreich für diese Massenmobilisierung waren nicht nur die Überzeugungskraft der Beispiele, sondern auch

die breite Mitwirkung von Künstlern und Theaterleuten. Letztere haben die Straße und die Stadt als Bühne und (zu verändernde) Kulisse wieder entdeckt.

**Was ist noch zu entdecken:** Ein Landschaftspark entlang des Neckars, eine rückgebaute Einfamilienhaussiedlung mit Mehrfamilienhäusern, Läden, Spielplätzen und sich durchs Quartier schlängelnden Fußwegen, gesäumt von Streuobstbäumen sowie ein integriertes Handwerks-, Industrie- und Wohngebiet. Viele Firmen in der Region wetteifern nach Aussetzen eines Preises um das innovativste und ökologischste Konzept und darum, wer sich „Einspar-Weltmeister“ des Jahres nennen darf. Ökobilanzen sind inzwischen Standard geworden. Die Bundesligamannschaft des VfB macht inzwischen Reklame für die „ZukunftsRegion Stuttgart“, spielt mit Fair-Play-Bällen von Brot für die Welt und unter dem weltgrößten Solardach.

Mittlerweile ist die **Resonanz und vor allem Neugier** auf die neue Linie so groß, dass besonders an Wochenenden und Feiertagen die **Linie 1 im 5-Minuten-Takt** verkehren muss. Nicht nur Bewohnerinnen und Bewohner der Region, sondern auch Menschen aus anderen Regionen möchten **einmal mit der Linie 1 gefahren sein**. Von daher ist anzunehmen, dass in Bälde auch die anderen S-Bahnlinien auf Format "Linie 1" gebracht werden. Und dennoch: Die Vielfahrer benutzen hin und wieder auch gerne den Wagen (den der S-Bahn wie den eigenen), wo nichts los ist - und trotzdem ziehen in der Region alle an einem „zukunftsfähigen“ Strang.

Jobst Kraus, Bad Boll